

Realschule und Gymnasium.

Antrittsrede des Directors,

gehalten am 3. April 1856.

Hochgeehrte Versammlung!

Zum ersten Male wird mir heut die Ehre zu Theil, an dieser Stelle das Wort ergreifen zu dürfen, nachdem Sn. Majestät, unser allergnädigster König und Herr, zu diesem neuen Amte mich zu berufen geruht hat. Als ein Fremdling aber stehe ich heut noch diesen Knaben und Jünglingen gegenüber, auf deren Lippen mit Recht die Frage schweben wird, ob ich denn auch vor allen Dingen ein Herz für die Jugend mitbringe, solch ein Herz, das selbst in der Strenge und Strafe seine Liebe zur Jugend nicht zu verläugnen vermöge? Als ein Fremdling stehe ich heut noch dieser meiner neuen Heimath, der Stadt Stargard, gegenüber und allen den Eltern, die ihre Söhne diesem Gymnasium anvertraut haben und noch ferner anzuvertrauen gedenken; werden diese Eltern nicht wissen wollen, ob ich ihren Kindern ein treuer Hirt sein werde, der dieselben auferzieht in der Furcht und Vermahnung zum Herrn, oder aber ob sie mir nicht vielleicht in Bälde werden das Urtheil sprechen müssen, dass ich nichts als ein Miethling sei, der hier dem Staate und dort der Commune nur um Brod und Lohn diene? Als ein Fremdling stehe ich heut noch Ihnen auch gegenüber, meine geehrten Herrn Collegen, mit denen ich die Arbeit in dem Weinberge des Herrn theilen soll; werden wir die rechte Einheit und Einigkeit mit einander finden, die so unendlich viel zu einer gesegneten pädagogischen Wirksamkeit beiträgt, oder — was Gott verhüten wolle! — werden wir uns so fremd bleiben, wie wir uns heut noch sind, und wird auch unser Collegium, wie es leider hie und da der Fall ist, nur ein loses Aggregat sein von Männern, die durch ganz äusserliche Verhältnisse zusammengeführt sind, und von denen Jeder nur das Seine sucht? Auf solche und ähnliche Fragen heut schon die Antwort zu ertheilen, wie sie Jeder sich wünscht, vor dieser Vermessenheit möge mich Gott bewahren! Aber ich will im Gebete mit dem Herrn ringen, dass mir sein Segen, an dem Alles gelegen ist, und seine Verheissungen nicht entgehen, damit meine Amtsführung selbst in Zukunft die Antwort auf alle derartige Fragen für mich übernehmen möge.

Ausserdem aber, meine hochgeehrten Herren, giebt es noch andere brennende Fragen auf dem Schulgebiete, über die ich mich Ihnen gegenüber heut schon aussprechen muss, gewisse princi-

pielle Fragen, über die ich wenigstens den Männern, mit denen ich morgen das Werk beginnen soll, heut noch Rede und Antwort stehen muss. Gestatten Sie mir daher, meine hochgeehrten Herren, in kurzen Umrissen die Principien zu Ihrer Kenntniss bringen zu dürfen, nach welchen ich mit Gottes guter und gnädiger Hülfe unser Gymnasium zu leiten entschlossen bin. Erlassen Sie mir aber dabei die Forderung, Sie mit brillanten Neuigkeiten zu unterhalten! Es thut uns gegenwärtig viel mehr Noth, alte und bewährte Grundsätze wieder hervorzusuchen und zu neuer Geltung zu bringen, je mehr man bemüht gewesen ist, solche als Irrthümer, mindestens als einen überwundenen Standpunkt zu bezeichnen; es thut uns viel mehr Noth, moderne Irrthümer, die den Schein der Wahrheit an sich tragen, dieses Scheines zu entkleiden und dieselben als das, was sie sind, als Irrthümer zu charakterisiren. Aus diesem Princip sind die dem Liberalismus so verhassten Regulative für die Volksschule hervorgegangen; auf demselben Wege wird die Reaction auf dem höhern Schulgebiete vorschreiten müssen. Doch zur Sache!

Sie kennen insgesamt, meine hochgeehrten Herren, den unseligen, Lehrkräfte und Geldmittel in der nachtheiligsten Weise zersplitternden Dualismus in unserm höhern Unterrichtswesen. Er hat die pädagogische Welt in zwei sich feindlich gegenüber stehende Lager geschieden und muss sie auch ferner feindlich geschieden halten, weil zwischen diesen Gegnern, den Realisten und Humanisten, zwar einmal von einer temporären Waffenruhe, aber niemals von Frieden und Freundschaft die Rede sein kann; hier ist jeder Vertrag, jeder Compromiss verderblich, hier ist eine Union schlechthin unmöglich. Sie wissen ferner, meine hochgeehrten Herren, aus welchem Lager ich abberufen worden bin, und ich möchte es deshalb am allerwenigsten meinen geehrten Herrn Collegen verdenken, wenn sie zu Nutz und Frommen unsers künftigen einheitlichen Wirkens vor allen Dingen die Frage beantwortet hören möchten, die Jeder von ihnen im Geiste schon lange vor meiner Ankunft an mich gerichtet haben wird: sage, Freund, wie bist du doch zu uns herein gekommen? — Kann man nun ohnehin in der gegenwärtigen Zeit kaum vom Gymnasium reden, ohne der Realschule zu gedenken, so liegt heut für mich eine doppelte Nöthigung vor, zuerst über die Realschule mich zu äussern, bevor ich weiter die Linien andeute, welchen ich bei der Leitung unsres Gymnasiums zu folgen gedenke.

Wenn Sie sagen, dass ich zu Ihnen aus dem feindlichen Lager komme, so ist das auf den gegenwärtigen Stand der Verhältnisse schon nicht mehr anzuwenden; denn die Realschule in Treptow ist als solche factisch aufgelöst und ringt mit der Umgestaltung zum Gymnasium. Danun aber auch noch andere Real- oder höhere Bürgerschulen hier in Pommern und in andern Provinzen einer gleichen Metamorphose entgegen sehen, so dürfte es vielleicht nicht unangemessen erscheinen, hier den Grund darzulegen, welcher eine derartige Reaction, so wünschenswerth sie an und für sich auch sein mag, allein als nothwendig und als gerechtfertigt und in ihren Erfolgen als zuverlässig erscheinen lässt.

Wenn in Treptow die Umgestaltung der bisherigen Realschule zum Gymnasium angebahnt wurde, so konnte der Bestimmungsgrund möglicher Weise darin liegen, dass die Real- und höheren Bürgerschulen gegenwärtig auf ein Minimum von Berechtigungen reducirt sind, das in rein umgekehrtem Verhältnisse zu den Geldopfern steht, welche die Schulen dieser Categorie von den Communen zu fordern benöthigt sind. Und wer möchte behaupten, dass die Frage von den Berechtigungen nicht von grosser Bedeutung für eine höhere Schulanstalt sei? Aber wiewohl eine ungünstige Beantwortung dieser Frage die Auflösung einer solchen Schule im Gefolge haben kann, so würde es dennoch ein Zeugniß beklagenswerther pädagogischer Wankelmüthigkeit sein, wollte man allein auf Grund

einer grössern oder geringern Summe von Berechtigungen, so zu sagen das Lebensprincip einer Schule umwandeln, wenn man nämlich im Uebrigen von der Richtigkeit und Zweckmässigkeit desselben überzeugt wäre.

Vielleicht aber war man dort scharfsinnig genug zu der Wahrnehmung, dass die *aura popularis* nicht mehr so ganz stolz wie vordem die Segel der Realschule anschwellen mache, sowie dass auch in den höhern und massgebenden Regionen der Schulwelt eine Gegenströmung gegen frühere Tendenzen sich gebildet habe, und man bugsirte nun, dem Wehen des Zeitgeistes folgend, das wankende und schwankende Schulschifflein in den bergenden Gymnasialhafen? Ich kann Ihnen aber, meine hochgeehrten Herren, die Versicherung geben, dass die leitenden Persönlichkeiten dort nicht dem Grundsatz huldigten, dass man den Wandlungen des Zeitgeistes Rechnung tragen und sich unter allen Umständen möglich erhalten müsse. Die Gymnasien haben die Ungunst der Zeiten und Menschen in sehr hohem Grade erfahren und wenn sie auch erschreckt hie und da Compromisse mit dem Zeitgeist schlossen, so haben sie doch trotz alledem nirgend ihr humanistisches Princip ganz und gar verläugnet. Und auch in Treptow würde man wohl den Muth gefunden haben, in Bezug auf die Realschule einmal gegen den Strom zu steuern, wenn man sich sonst mit der gleichen Berechtigung, wie das Gymnasium für das humanistische, so auch für das realistische Princip als Fundament der Jugendbildung hätte begeistern können. Aber dass sie das nicht kann, das ist eben das Pathos der Realschule, das durch keine hochtönenden Phrasen weggedemonstrirt werden kann.

Eben so wenig war man auch geneigt, der Realschule, wie zur Deckung, einzelne Gymnasialklassen zu affiliiren, wie die Gymnasien früher umgekehrten Falles sich wohl hier und dort mit aggregirten Realklassen belastet haben; denn wir vermochten uns nicht mit der Ansicht zu befreunden, dass wir unsre Schüler nach den heterogensten Principien durch ein und dasselbe Lehrer-Collegium in ein und derselben Pfanne gar backen könnten. Zwar redet in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen Band IX. ein viel erfahrener und erprobter Schulmann in seinen vortrefflichen Vorschlägen zur Revision des Gymnasiallehrplans solchen Parallelklassen an den Gymnasien merkwürdiger Weise jetzt noch das Wort, indem er unter andern vom Griechischen Dispensationen für thunlich erachtet, wie sie denn auch noch in den jüngsten Ministerial-Erlassen leider für thunlich erachtet worden; aber das Gymnasium kann sich nicht nachdrücklich genug gegen solche Dispensationen verwahren. Denn es ist sehr zu bezweifeln, dass eine solche Einrichtung der Gymnasien ihren Organismus nicht alteriren, die beabsichtigte Concentration des Unterrichts nicht gefährden, geschweige denn derselben förderlich sein sollte. Während Herr Landfermann dem Realismus mit gewaltigem Riegel die Hauptforte des Gymnasiums verschliesst, öffnet er ihm doch wieder ein Seitenpförtchen in der Erwartung, dass sich der Eindringling nicht zu breit machen werde. Dergleichen Compromisse sind aber — die Erfahrung hat es gezeigt — stets gefährlich.

Aber aus welchem Grunde werden Sie fragen, kann denn nun endlich die oben gedachte Umgestaltung einer Realschule erfolgen? Ich habe darauf nur die eine Antwort zu geben, dass allein auf Grund des Bekenntnisses, dass sich die Realschule als solche auf einem pädagogischen Irrwege befunden habe, die Umwandlung derselben zum Gymnasium gerechtfertigt werden und überhaupt einen Sinn haben kann. Dieses Bekenntnis ist ein Princip, alles Andre nur Motive, die von sekundärer und rein zeitweiliger Bedeutung sind. Ist das Lehrer-Collegium einer Realschule nicht zu solcher Erkenntnis und Bekenntnis seiner pädagogischen Sünden gekommen, so möchte das Gymnasium bald nur

als der neue Lappen erscheinen, mit dem man ein altes Kleid geflickt hat. Es ist ohne jenes Bekenntniß auch gar keine Garantie vorhanden, dass bei veränderten Zeitströmungen nicht das Gymnasium wieder einmal der Realschule weichen müsste. Man braucht ja nur bessere Zeiten abzuwarten, nur ein gewandeltes Cultusministerium, nur die Herrschaft des immer rascher sich entwickelnden Industrialismus. Schon verbinden auch die Eisenbahnen mehr und mehr den anstelligigen, industriellen Westen mit den in dieser Beziehung noch etwas spröden alten Provinzen, und wenn erst das eine und gemeinsame Glasdach der Industrie ganz Deutschland überwölbt haben, wenn erst die wälsche Anstelligkeit an die Stelle der deutschen Idealität getreten sein wird, dann werde das goldene Zeitalter der Realschule auch in Preussen auf der breitesten Basis sich habitiren. Möglich dass sich mancher mit solchen goldenen Träumen tröstet; ich meinerseits fürchte noch nicht eine solche Zukunft. Doch wenn eine solche Zeit je eintreten sollte, wenn das deutsche Volk je so verwälscht-anstellig werden könnte, dass man in der That von einer deutschen Individualität nicht mehr zu reden vermöchte, dann würde es überhaupt freilich an der Zeit sein, mit dem Narren Lears um Mittag zu Bette zu gehen. Jedoch bis dahin ist der Vormittag noch lang, und ich will indessen noch getrost den Beweis für den Satz antreten, dass die Real- oder höhern Bürgerschulen sich auf einem pädagogischen Irrwege befinden.

Sie wissen aus Raumers Geschichte der Pädagogik, meine hochgeehrten Herren, dass die realistischen Unterrichtsprincipien auf Franz Baco und seine Naturphilosophie zurückgeführt werden müssen. Im 17. Jahrhundert habe dann der pädagogische Realismus, wie die Einführung der Lehrbücher des Comenius beweise, mehr und mehr Boden auf den gelehrten Schulen gewonnen. Die erste Realschule sei vom Prediger Semler in Halle um das Jahr 1739 eingerichtet worden. „Ausser dem Religionsunterrichte sollte darin die Jugend zu nützlichen und im täglichen Leben ganz unentbehrlichen Wissenschaften angewiesen, insbesondere sollten ihr sichtbare Dinge entweder in natura oder in allerhand Abbildern gezeigt werden. Fürs Leben bedürfe es aber der Kenntnisse von Gewicht, Mass, vom Gebrauche des Cirkels und Lineals, es bedürfe der Wissenschaft des Kalenders, der Astro- nomie, Geographie. Ferner sei nöthig die Kenntniss einiger physikalischen Sachen, als Metalle, Mineralien, gemeine Steine und Edelsteine, Holze, Farben, die Zeichnungskunst, von Ackerbau, Gartenbau, Houighbau, einiges von der Anatomie und Diät, von der Polizeiordnung das Wichtigste, von den Geschichten des Vaterlandes aus der Hallischen Chronik und andern Autoren, die Landcharte Deutschlands sowohl, als in specie des Herzogthums Magdeburg und den umliegenden Städten und Dörfern um Stadt Halle, von denen im täglichen Leben sehr oft geredet wird, also dass derselben Kenntniss viel nöthiger ist, als dass man wisse, wo in der Welt Dublin, Astrachan und Adrianopel liegt.“ Mit Recht bemerkt Raumer, dass uns hier nicht nur eine Aufzählung der meisten Realien, welche späterhin in den Realschulen gelehrt wurden, dargeboten werde, sondern dass auch das Grundprincip schon hervortrete, es müsse vor allem das gelehrt werden, was die nächste Gegenwart, was das tägliche Leben biete und fordere.

Sie sehen, meine hochgeehrten Herren, man hatte das Nützlichkeitsprincip gefunden, die Rentabilität der Schule für das tägliche Leben als die Substanz der Realschule constituirt. Das Nützlichkeitsprincip ist aber schlechthin das schlechteste didaktische Princip, das überhaupt eine höhere Schule sich aneignen kann. Denn dabei ist es der Schule gar nicht mehr um eine organische Entwicklung des jugendlichen Geistes, nicht so zu sagen um eine Urbarmachung desselben zu thun, als das ihr

vorgesteckte Ziel, sondern das Wissen wird ihr Selbstzweck, und das Wissen eignet man sich wieder nur an zu Nutz und Frommen des Gewinnstes, den man für das tägliche Leben daraus ziehen kann. Was thut denn die Schule dabei anderes, als dass sie schon den jugendlichen Geist in den Dienst der niedern, materiellen Mächte dieser Welt knechtet? Im günstigsten Falle entwickelt sie allein den auf das Mechanische gerichteten Verstand. Wie es eine leidige Politik der Interessen giebt, so kann man von der Realschule sagen, dass sie eine eben so leidige Pädagogik der Interessen hervorgerufen habe. Die Schule hat aber eine höhere Aufgabe: „sie soll nicht die Brauchbarkeit und Tüchtigkeit des „Schülers nur für einen irdischen Beruf ins Auge fassen, sie soll nicht für die Erde nur erziehen, „sie soll nicht mit Verkennung der höchsten Bestimmung des Menschen und mit Umkehrung der göttlichen Ordnung zuerst nach dem Irdischen trachten, meinent, dann werde ihr das Himmlische von „selbst zufallen.“ —

Nachdem man einmal das Utilitätsprincip adoptirt hatte, mussten consequenter Weise die klassischen Sprachstudien als zu ideal von den Realisten mit dem Interdicte belegt werden; man wies dieselben allein denen zu, die Gelehrte von Profession werden wollten. *Somit war die Scheidung der Schulen in Gymnasium und Realschule angebahnt; somit war der Irrthum, dass die Gymnasien nur zu gelehrten Fachstudien vorbereiten könnten, ins Leben gerufen und in Cours gesetzt, und indem man den Gymnasien diese Aufgabe aufzwängte, war denselben ebenfalls der Realismus mit seinem Utilitätsprincip oktroyirt.* Und dieser Irrthum hat traurige Folgen genug herbeigeführt. Man kann, sagt Bonnell, „diese unselige Spaltung, die in unsre Jugenderziehung gekommen ist, nicht genug beklagen, weil da „durch das so mächtig zusammenhaltende Band gemeinschaftlicher Jugendeindrücke, die Gemeinsamkeit „der ersten Grundlage der menschlichen Bildung hinweg genommen ist, und eine Trennung schon „von der frühen Kindheit in die Seelen gelegt worden ist, welche nicht nur wie sonst, die Gebildeten „von den Ungebildeten, sondern auch die Gebildeten unter einander scheiden wird, wenn man nicht „bald wieder eine Einigung in der Schulerziehung findet!“ In ihren Consequenzen muss diese Scheidung zu einer vollständigen Trennung zwischen einem gelehrten Beamtenstande und dem ihm fremden Volke, muss zu der gefährlichsten, kastenartig vom Volke geschiedenen Beamtenhierarchie führen, gegen die man nicht energisch genug protestiren kann.

Am konsequentesten entwickelte die Berliner Realschule, wie aus Wieses Biographie Spillekes ersichtlich, die oben angedeuteten Grundsätze und sie kann daher in ihrer ältern, wie in ihrer spätern gewandelten Form als Typus gelten. Sie sollte nach Heckers Plane „alle Kunst und Wissenschaft, wie sie in der Ausübung — auf dem weiten Staatsgebiete, wie in den mannigfaltigsten Kreisen des bürgerlichen Berufs — nach Aemtern, Ständen und Gewerben sich zerstreut und sich vereinzelt, pädagogisch in einer einzigen Vorbildungsschule vereinigen und das grosse Staatsleben im engen Umkreis dieser Schule gleichsam verjüngen.“ Ihre Methode bezeichnet Kalisch sehr treffend als die empirisch-dogmatische des Modells; denn die Realschule habe zu ihren Zwecken das Modell erfunden, eine Art von massiver und handgreiflicher Anschauungsmethode, die in Metall und Holz, in Stein und Gyps, in Pappen und Lappen der intellectuellen pestalozzischen gleichsam vorgetappt und vorgetastet habe. In der That, es gehörte, wie Kalisch sagt, ein Gottesmuth dazu, diesen Gedanken zu denken und an seine Ausführung zu gehen. Die Realschule scheiterte auch an der Uebergrösse dieses Gedankens; sie blieb, um weiter mit Kalisch zu reden, trotz aller Bemühungen ein *Aggregat*, und es kam zu keiner pädagogischen Organisation.

Aus dieser universalen materialistischen Ueberschwenglichkeit rettete der sel. Spilleke die Berliner Realschule, „indem er für die geistige Nothdurft des realistischen Reichthums nach Nahrung und Bildung suchte.“ Mit Recht nennt ihn daher Kalisch den eigentlichen Stifter der Berliner Realschule, der dadurch auch zu den ersten Stiftern der Realschule überhaupt gehöre. Mit ihm treten wir in das Gebiet der modernen Realschule ein. Wir werden nun zu untersuchen haben, ob sich die moderne Realschule von dem Nützlichkeitsprincipe emancipirt und ob sie auch den zweiten Schaden geheilt, indem sie sich aus dem Aggregatzustande heraus und zu einer glücklicheren pädagogischen Organisation gerettet habe. Der Lehrplan der modernen Realschule lässt uns aber an einem derartigen Erfolge zweifeln.

Spillekes Reformen der Realschule waren der erste Act einer heilsamen Reaction an derselben, aber noch nicht die Heilung selbst. Wäre diesem Meister-Pädagogen ein längeres Leben beschieden gewesen, er würde, je mehr er sich mit dem formalen Principe befreundete und je stärker der auchan der Realschule das Latein betonte, in demselben Grade auch die Realschule ihrer pädagogischen Organisation zugeführt haben. Spilleke gab der Realschule einen allgemein-wissenschaftlicheren Charakter. „Sie sollte nicht mehr auf besondere Berufsarten vorbereiten, sondern in ihren obern „Classen diejenige Bildung geben oder wenigstens einleiten, die ohne durch genauere classische Studien bedingt zu sein, für die höhern Verhältnisse der Gesellschaft vorausgesetzt werde.“ Diese Ansicht aber involvirt immer wieder den Irrthum, dass das Gymnasium diese Bildung nicht vermitteln könne und aus dem Grunde nicht könne, weil das Gymnasium nur zu gelehrten Fachstudien vorzubereiten habe. Wenn ferner auch von Spilleke das Nützlichkeitsprincip in seiner Crassheit gebrochen wurde, so liegt es, wenn auch verdeckter, doch immer der Ansicht zum Grunde, dass man die Forderungen und Scheidungen des bürgerlichen Lebens auch für die Schule als massgebend anerkannte. Die Ansicht Spillekes hätte, um zum Abschlusse der durch die Realschule vermittelten Schulbildung zu kommen, Real-Universitäten bedingt, über deren Möglichkeit und Nothwendigkeit ich kein Urtheil abzugeben habe. Scheibert aber setzte über diese Schwierigkeit kühn hinweg und stellte den Grundsatz auf, dass die Realschule zugleich Gymnasium und Universität sein müsse. Wir begegnen jedoch dabei von neuem der frühern Heckerschen Ueberschwenglichkeit, nur in gewandelter Form. Aus diesen Ansichten ist der Lehr- und Lectionsplan der modernen Realschule erwachsen; darauf gründet sich auch das Abiturienten-Reglement für die Realschule.

Wie auf der Universität alle Wissenschaften neben einander stehen und jede um ihrer selbst willen die unbeschränkste Selbständigkeit sich wünschen muss, ohne dass jedoch die Universität deswegen ihres Centrums entbehrt, denn dieses ist ihr in der Philosophie gegeben: so stehen im Lehrplan der Realschule eine nicht unbedeutende Reihe von Wissenschaften neben einander, von denen jede ebenfalls die unbeschränkste Selbständigkeit fordert, ohne aber dass für die Realschule ein Mittelpunkt vorhanden ist, da es die Philosophie für die Schule doch unmöglich sein kann.

Aus lauter Connivenz nämlich gegen die Forderungen des täglichen Lebens hat einmal die Realschule Wissenschaften in ihr Bereich gezogen, die zwar sehr interessant behandelt und vorge tragen werden können, die aber an und für sich wenig pädagogische Berechtigung aufzuweisen haben, in den Lehrplan einer Schule aufgenommen zu werden, wenn sie nicht rein technische Zwecke verfolgt. Man hat ferner nicht erwogen, wie weit die pädagogische Berechtigung der einzelnen Schuldisciplinen reichen dürfe, oder wie weit jede zu begrenzen sei, wenn ein organischer Lehrplan zu Stande

kommen soll, sondern man gestattete jeder Wissenschaft uneingeschränkten Spielraum, man statuirte schon auf dem Gebiete der Schule den Absolutismus der Wissenschaft. Von einer Ausgleichung und Begrenzung der einzelnen Disciplinen zu Gunsten des Ganzen, von einer Subordinirung der einzelnen Wissenschaften unter eine Disciplin, die das Centrum des Ganzen bildete, weiss der Lehrplan der Realschule nichts, weiss am wenigsten das Abiturienten-Reglement der Realschule. Wo etwas wie eine Ausgleichung versucht und vorgenommen worden ist, da haben es die einzelnen Schulen auf ihre eigne Schultern und Gewissen genommen und dem Principe zuwider, das die Realschulen dominirt. Denn auf diesem Gebiete ist die einzelne Wissenschaft nicht mehr ein einzelnes Moment der Jugendbildung, wonach auch ihre Bedeutung für die Schule abgemessen wird, sondern der künftige Nutzen für das praktische Leben war bei ihrer Einführung und Behandlung das massgebende Princip. Die Folgen solchen Verfahrens sind also *die Ueberbürdung der Realschule mit Wissenschaften, die Ueberbürdung derselben wieder in jeder einzelnen Disciplin, die isolirte Stellung der einzelnen Lehrobjecte, der Mangel eines wissenschaftlichen Centrums*. Man hat endlich auch allzuwenig an die Beantwortung der Frage gedacht, in welchem Verhältniss der jugendliche Geist zur Wissenschaft stehe; man hat denselben eigentlich für einen Sack ohne Ende angesehen und hat ihn mit einem bunten nützlichen Allerlei anzufüllen getrachtet. Zum grossen Glück macht die Jugend aber bald hie, bald da ein Loch in den Sack, und wer möchte ihr diese Freude verkümmern? Auf der einen Seite verlangen Ministerialverfügungen und mit Recht, dass Ueberbürdung des jugendlichen Geistes verhütet werden solle, nirgend aber ist die Ueberbürdung mehr zum Principe erhoben, als in dem Abiturienten-Reglement der Realschule: es giebt kaum schneidendere Widersprüche in dem Schulleben als die eben erwähnten. Es wird also auch die moderne Realschule wohl zugestehen müssen, dass es ihr bis jetzt noch nicht gelungen sei, aus ihrem Aggregatzustande heraus und zu einer glücklichern pädagogischen Organisation sich zu retten; sie wird es niemals im Stande sein, wenn sie auf dem eingeschlagenen Wege verharret.

Man würde der Realschule aber bitter Unrecht thun, wollte man behaupten, dass sie ihr eigenes Leiden nicht kenne; sie hat im Gegentheil grosse Anstrengungen gemacht, ein wissenschaftliches Centrum zu gewinnen, sie hat es mit der Mathematik, mit den Naturwissenschaften, mit dem Deutschen, mit den neueren Sprachen versucht; es hat ihr aber nicht gelingen wollen, weil theils wissenschaftliche, theils rein pädagogische Hindernisse die Bemühungen auf diesem Wege als vergebliche Versuche erscheinen liessen. Um so mehr ist es zu verwundern und zu bedauern, dass die Realschule das Heilmittel, das ihr Kalisch darbot, den sie doch als einen Pädagogen von scharfsinniger Beobachtung und feiner Diagnose gelten lassen muss, so gänzlich unbeachtet gelassen und so ziemlich der Vergessenheit anheim gegeben hat: ich meine seine Abhandlung über das Latein auf der Realschule, die dem Jahresberichte der Berliner Realschule d. J. 1840 vorgedruckt ist. Ich versage es mir ungern, des Weitern auf diese wichtige Abhandlung einzugehen, ich muss mich der Zeit wegen begnügen, nur darauf hinzuweisen, dass Kalisch ein energisches Studium des Lateinischen auf der Realschule fordert. Es scheint sein Rath, der doch auch von andern Realschulmännern von Zeit zu Zeit wiederholt worden ist, im Allgemeinen wenig Beifall gefunden zu haben, und er war doch allein geeignet, in seinen Consequenzen der Realschule zu einer pädagogischen Organisation zu verhelfen. Vielleicht aber fürchtete man eben jene Consequenzen. Ein energisches Studium des Lateinischen zieht nothgedrungen das Griechische nach sich. Und werden somit die klassischen Studien Centrum

der Realschule, dann würde sich dieselbe allmählich entweder zum Gymnasium wieder umgestalten, oder wo man durchaus die klassischen Studien perhorrescirte, zum rein technischen und gewerblichen Institute, oder wo Geldmittel und Lehrkräfte vielleicht etwas knapp zugemessen, zur einfachen Bürgerschule zurückkehren. Das Latein aber, wie es bis jetzt realistisch genug auf der Realschule getrieben wird, kann ihr diesen Liebesdienst nicht leisten; denn dies Stückchen Latein treibt man doch nur aus dem Grunde, weil Ministerialverfügungen für gewisse Kreise des bürgerlichen Lebens einige Kenntniss des Lateinischen fordern. Gegen principielle Irrthümer kann allein eine principielle Reaction helfen.

Erwägen wir endlich auch die Ansichten des Publikums in Betreff der Realschule. Denn Niemand wird läugnen, dass die Stimmung des Publikums, wenn sie auch nicht massgebend sein kann, doch bis auf einen gewissen Grad fördernd oder hemmend auf die Entwicklung einer Schule einwirken muss, und die Realschule wird vor allen andern ihre Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung zugestehen müssen. Der Mushackesche Kalender von 1856 weist uns im preussischen Staate 17174 Realschüler nach, einzelne Realschulen zählen über 500 Schüler; das Publikum, es scheint sich nicht läugnen zu lassen, hat die Realschulen mit ungemeinem Beifall begrüsst. Ihm erschienen die klassischen Studien, überhaupt die ganze Gymnasialbildung zu theoretisch, der Weg durch Gymnasium und Universität viel zu lang, die ganze Sache nicht rentabel genug: man kam zu spät ins Brot, zu spät zum Gewinn, zu spät zum Genuss, und Zeit ist Geld. Nichts desto weniger muss zugestanden werden, dass sich das Publikum in seinem Sinne in den Real- und höhern Bürgerschulen doch getäuscht sieht, nicht weil sie demselben allzureal sind, sondern weil sie nach seinem Sinne und Begriffe noch lange nicht real genug sind. Gestehen wir nur zu, dem Publikum wäre noch heut die Semlersche und Heckersche Realschule viel erwünschter, als alle wissenschaftlichen Reformen Spillekes. Und manch ein Vater entschliesst sich jetzt aus purer Verzweiflung, seinen Sohn lieber dem Gymnasium anzuvertrauen, weil er doch nicht auf der Realschule vor einer gewissen wissenschaftlichen Bildung sicher gestellt sei. Bei dem Publikum, und zwar nicht etwa bei dem ungebildeten Theile desselben, herrscht in Bezug auf die Schule das Nützlichkeitsprincip noch in seiner ungebrochnen Krassheit vor. Noch heut verlangt man, „dass die jungen Leute, wenn sie die Schule verlassen, alles haarklein gelernt „haben müssen, was sie an speciellen Kenntnissen und Fertigkeiten zu ihrer künftigen Profession ge- „brauchen; noch heut meint man, dass diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die dem Schüler nicht „speciell zu seiner künftigen Bestimmung nöthig sind, und über kurz oder lang aus Mangel an Uebung „und Gebrauch von ihm auch wohl ganz und gar verlernt und vergessen werden, deshalb in seiner „Schulbildung ein völlig überflüssiger, lästiger, kraft- und zeitraubender Bestandtheil seien.“ Natürlich halten die Eltern mit diesen Ansichten über Schule und Wissenschaft nicht zurück und stören damit den guten Glauben des Schülers, mit dem er an das Lernen gehen muss, und bereiten damit der Wirksamkeit des Unterrichts oft schwer zu überwindende Hindernisse.

Spilleke legte, wie wir oben gesehen haben, einen starken Accent auf die obern Classen der Realschule. Wie steht denn das Publikum zu diesen obern Classen? Es ist eine allgemeine Erfahrung, dass die Schülerfrequenz in den beiden obern Classen der Real- und höhern Bürgerschulen, selbst in den mittlern und grössern Städten, eine verhältnissmässig geringe ist. Gewöhnlich wird das dürftige Mass von Berechtigungen, mit dem diese Schulen ausgestattet sind, als Grund des erwähnten Uebelstandes angezogen. Liegt aber nicht etwa der Hauptgrund in der geringen Bedeutung, welche

der sogenannte höhere und gebildete Bürgerstand der wissenschaftlichen Bildung beilegt? Und wenn diese Geringschätzung der wissenschaftlichen Bildung selbst in grössern und Hauptstädten wahrzunehmen ist, wenn selbst wohlhabende Fabrikanten und Kaufleute ihre Söhne nicht selten aus der Tertia, ja sogar aus der Quarta in das bürgerliche Leben übergehen lassen, so kann man sich denken, dass diese Uebelstände an den höhern Bürgerschulen der kleinern Städte bei beschränktem geistigen Horizonte und bei ärmlichern Vermögensverhältnissen in einem noch höhern Grade hemmend und und störend einwirken müssen.

Das ist die Gunst des Publikums, bei der es aber doch noch gar wohl möglich ist, wie Elberfeld lehrt, dass ein Magistratskollegium einem Wackernagel gegenüber sich zum Schirmherrn und Conservator alter, lieber orthographischer Gebrechen aufzuwerfen sich gemüssigt sehen kann. —

Betreten wir nun, meine hochgeehrten Herren, das Gebiet des Gymnasiums!

Da werden wir uns vor allen Dingen über den Begriff desselben mit einander zu verständigen haben.

Zunächst muss ich mich hierbei abwehrend verhalten.

Abwehren nämlich muss ich von dem Gymnasium den schon oben angedeuteten Irrthum, als sei die Aufgabe des Gymnasiums dahin zu bestimmen und zu begrenzen, dass es nur den künftigen Gelehrten von Profession vorzubilden habe. Es hat dieser Irrthum eine ungemein weite Verbreitung gewonnen und nicht allein ausserhalb des Gymnasiums, sondern auch in den Lehrercollegien der Gymnasien selbst ist er einheimisch geworden und auch den höhern und massgebenden Kreisen der Schulpwelt ist er nicht so gar fremd geblieben. Um so nothwendiger ist es daher, diesem bösen Geiste etwas näher zu treten und selbigen einmal bei Tage zu besehen.

Wo die eben erwähnte Ansicht über Ziel und Zweck des Gymnasiums massgebend ist, da steift und stützt sich das Gymnasium ganz auf dasselbe Princip, das man als einen der Hauptschäden der Realschule characterisiren muss: die Rentabilität der Schule für das praktische Leben. Denn ob die Realschule den künftigen Oekonomen und Artilleristen, ob das Gymnasium den künftigen Theologen und Juristen zuschneidet, beide Schulen arbeiten dann nach gleichen Principien und allein für den Bedarf des täglichen Lebens, und es gilt über Ziel und Zweck der beiden Schulen im Wesentlichen durchaus kein Unterschied: sie treiben nur Brotstudien. Das Nützlichkeitsprincip drängt dem Gymnasium die Fachstudien auf, so sehr auch solche der wahren und idealen Natur des Gymnasiums unangemessen sind und ihr zuwider laufen. Denn das Gymnasium soll einzig *die allgemeine Bedingung aller Berufsbildungen bezwecken*.

Es liegt in jenem Irrthum aber noch eine andere grosse Gefahr für die Gymnasien verborgen. Huldigt einmal das Gymnasium den Nützlichkeitstheorien, glaubt man etwa, dass man auf halbem Wege werde stehen bleiben und doch den Wettlauf mit der Realschule werde aushalten können? Oder wird nicht das Gymnasium, einmal auf der schiefen Ebene angelangt, nach dem Gesetze der Schwere immer weiter nach „der linken Seite“ avanciren und am Ende seine ganze Substantialität aufgeben müssen? Ein leiser Drang und Zwang dürfte doch auch für die Gymnasien von Seiten des Publikums nicht ausbleiben, wenn sie sich einmal zu Connivenzen gegen die Forderungen des täglichen Lebens herbeigelassen haben. Das Publikum verfolgt seinerseits nämlich, wie bei der Realschule so auch bei dem Gymnasium als der vermeintlichen Gelehrten-Schule, seine Nützlichkeits- und Zweckmässigkeitstendenzen viel energischer und consequenter als irgend ein Lehrercollegium. Und doch

würde ganz dasselbe Publikum, wenn sonst das Gymnasium seinem idealen Character treu bliebe, sich dessen Forderungen als einer *conditio sine qua non* fügen. Wenn aber das Gymnasium aus freien Stücken, sich selber misstrauend, Schritt vor Schritt von seiner Idee sich entfernt, so dürften die Zeiten nicht unmöglich sein, denen die Forderung nicht so ganz unvernünftig erscheinen möchte, dass das Gymnasium die künftigen Juristen, wenn man sich allenfalls noch die lateinischen Autoren gefallen lassen wolle, wenigstens doch vom Griechischen dispensiren und dafür mit diesen Schülern etwa des Heineccius Institutionen tractiren müsse. Hannover ist ja seit der Instruction vom 15. August 1846 darin mit gutem Beispiele vorangegangen; denn dort ist das Griechische nur für künftige Theologen und Philologen ein Erforderniss für das Maturitätszeugniss. Ist doch auch auf unsern Gymnasien der hebräische Unterricht nur für den künftigen Theologen und Philologen berechnet. Geht daraus nicht hervor, dass man immer noch Fachstudien schon auf dem Gymnasium für zulässig erachtet, und dort das Griechische und hier das Hebräische nicht als integrirende Theile des Gymnasial-Lehrplans ansieht? Warum soll sich denn auf unsern Gymnasien diese Rücksicht nicht auch über den künftigen Juristen und das Griechische erstrecken und so fort, je nach Bedürfniss und Belieben der respectiven Eltern und Schüler? Warum hebt man denn vor den weitem Consequenzen eines solchen Verfahrens zurück? Nun, meine hochgeehrten Herren, man weiss eben, dass diese Consequenzen zur vollständigen Desorganisation des Gymnasiums führen würden. Wenn man aber dies weiss, warum macht man denn nicht den Schluss rückwärts, dass das Princip, das sich nicht durch alle Consequenzen verfolgen lasse, eine *materia peccans* in sich tragen müsse? Dieser erste Irrthum liegt aber in den Nützlichkeits Tendenzen, die ja die Meinung hervorgerufen haben, dass das Gymnasium einzig zu gelehrten Fachstudien vorzubilden habe. Dass endlich durch diese Tendenzen der harmlose und naive Glaube an die Wissenschaft auch bei dem Gymnasiasten nicht gefördert wird, bedarf wohl keiner weitem Erörterung. Wie die Väter und Mütter singen, so zwitschern auch die Söhnchen und zwitschern noch viel mehr über Unzweckmässigkeit und Nutzlosigkeit dieser oder jener Arbeit, dieser oder jener Disciplin. Welches Gymnasium kennt nicht die leidige Species der abgestandnen Fische unter seinen Schülern? Ein krankes Princip ruft aber krankhafte Zustände und Erscheinungen nothgedrungen hervor.

Jener erste Irrthum in Betreff der Aufgabe der Gymnasien hat übrigens der Realschule ungemainen Vorschub geleistet und hat unendlich viel dazu beigetragen, den bekannten Dualismus in unserm höheren Unterrichtswesen hervorzurufen. Es ist nämlich erwiesen, dass von den Gymnasiasten höchstens etwa der vierte Theil den Gymnasialcursus absolvirt und zu Universitätsstudien übergeht, während die grosse Mehrheit im Laufe des Gymnasialcursus und zwar meist aus den mittleren Classen ins gewerbliche Leben eintritt, oder sich der militärischen Laufbahn oder dem Subalterndienste widmet. Da nun aber die Gymnasien lediglich als die Bildungsstätten für die studirende Jugend angesehen werden sollten und wollten, so musste natürlich die Mehrzahl der Gymnasiasten als Individuen erscheinen, denen man lieber das Gymnasium verschliessen möchte. Somit machten die Gymnasien selbst die Forderung zu einer berechtigten, dass der Staat Realschulen ins Leben rufen und in aller Weise fördern müsse.

Ausserdem aber pflegt die Realschule zu ihren Gunsten noch den Einwand zu erheben, dass es dem Gymnasium überhaupt nicht möglich sei, durch seine Lehrmittel die Jugend zugleich für die höhern Studien und für die sonstigen mittleren und höheren Kreise des bürgerlichen Lebens zweck-

mässig vorzubereiten. Und wenn man die Nützlichkeits Tendenzen und das Fachstudienwesen statuiert, dann hat allerdings die Realschule ein gewisses Recht auf ihrer Seite. Wenn wir in jenen Tendenzen aber nicht das Lebensprincip des Gymnasiums, sondern das absolute Gegentheil erkennen, wie man in der That anerkennen muss, wenn man nicht schon allzusehr in realistischen Banden verstrickt ist, so wird sich jener Einwand vom Principe aus vollständig in nichts auflösen. Was die Widerlegung desselben betrifft, insofern er sich an einzelne Disciplinen, wie Naturwissenschaften, neuere Sprachen, das Lateinische, anlehnt, so muss ich es der Realschule anheim geben, da ich heut nicht in das Detail eingehen kann, solche sich aus der Zeitschrift für das Gymnasialwesen Band IX, pag. 746—749 nachzutragen. Vielleicht wird sie sich überzeugen, dass *„höhere Jugendbildung für alle Stände und Berufsarten wesentlich auf einem und demselben Wege in einer und derselben Anstalt, nämlich in richtig organisirten Gymnasien erstrebt werden kann.“*

Streifen wir also, meine hochgeehrten Herren, von dem Begriffe des Gymnasiums alle Rentabilitätsprincipien mit ihrer nähern und entferntern Gefolgschaft mit Entschiedenheit ab und lassen Sie uns in dem Gymnasium *„die einzige und üchte höhere Bürgerschule erkennen für den Theil der Nation, welcher künftig irgendwie wortführend und leitend in das Leben einzugreifen berufen sein wird, als die rechte Schule, Bürger sowohl für den Staatsdienst und die Kirche, als für Gewerbe und Industrie zu bilden.“*

So weit von dem Begriffe des Gymnasiums.

Wie steht es denn aber mit der *pädagogischen Organisation* des Gymnasiums?

Wollen wir uns einmal die erste und nächste Auskunft auf diese Frage von der Realschule als dem Gegner erbitten, so wird dieselbe schwerlich behaupten, sie befinde sich nicht in der Lage, vor den Augen des Gymnasiums ein pädagogisches Sündenregister aufrollen zu können; sie wird uns im Gegentheil die Vorwürfe, welche ihr gemacht worden sind, und vielleicht mit Zinsen zurückgeben. Man wird uns von ihrer Seite vorhalten, dass das Gymnasium zwar seit d. J. 1837 seinen Normallehrplan besitze, in welchem allerdings im Verhältniss zu den übrigen Lehrfächern die beiden klassischen Sprachen mit grösserer Stundenzahl bedacht seien, so dass sie anscheinend als Centrum der gesammten Gymnasialbildung hätten angesehen werden sollen; es genüge aber ein Blick auf das bisherige Abiturienten-Reglement des Gymnasiums, um durch die dort aufgestellten Forderungen an die Abiturienten sich zu der Annahme berechtigt zu halten, dass man entweder jenen Forderungen schwerlich in dem Umfange werde genügen können, oder dass die Praxis des Gymnasiums von Concentration des Unterrichts und von einer Subordinirung der übrigen Lehrfächer unter die klassischen Studien bis heutigen Tag nicht allzuviel wissen möge, und dass mithin auch auf den Gymnasien die einzelnen Wissenschaften ebenso absolut und isolirt schalten möchten, als es der Realschule vorgeworfen werde. Das Gymnasium nenne sich zwar eine geistige Ringstätte, aber es sei denn doch hinreichender Grund zu einigen bescheidenen Zweifeln vorhanden, ob es nicht dem Gymnasium heutzutage ebenfalls mehr auf das „Lernen“, ankomme, und weniger um das „Lernen lernen“ zu thun sei. Die Massenhaftigkeit der Classen- und Privatlecture, die manche Gymnasialprogramme aufzuweisen hätten, könne gar wohl die Behauptung rechtfertigen, dass realistische Tendenzen, nur auf einem andern Gebiete, auch dem Gymnasium nicht so gar fern geblieben wären, oder es sehe ein Ei nicht mehr dem andern ähnlich. Wolle man ferner den Unterricht in der deutschen Litteratur und die deutschen Themen einer Musterung unterwerfen, die der Jugend zur Bearbeitung immer

noch zugemuthet würden, und wolle man noch weiter die Forderung in Anschlag bringen, dass bis auf die jüngste Zeit die Gymnasien trotz aller mathematischen und philologischen Unterrichtsstunden sich hier mit Logik und Psychologie, dort mit Aesthetik, Poetik und Rhetorik und zuletzt noch mit Hodegetik hätten beschäftigen müssen, so scheinne denn doch auch auf den Gymnasien der andere Factor, der jugendliche Geist nach dem ihm angehörigen Fassungsvermögen vor lauter Wissenschaft nicht überall die nothwendige Berücksichtigung gefunden zu haben. Wolle sich das Gymnasium über die Folgen der ihm angehörigen Polymathie weiter orientiren, so werde ihm die Seyffertsche Schrift über das Privatstudium volle Aufklärung geben. Das Gymnasium behaupte ferner, durch die klassischen Studien im Besitze eines unfehlbaren Mittels zu sein zu allseitiger und organischer Entwicklung des jugendlichen Geistes, und es bestreite, dass das Studium der neuern Sprachen je ein gleiches Resultat erzielen könne: es sei aber der Realschule gar nicht unbekannt geblieben, dass selbst Gymnasiallehrer den guten Glauben an die geistbildende Macht der klassischen Studien in unserer Zeit verloren hätten, und wenn man auch von diesen vielleicht vereinzelt dastehenden Misstrauensvoten gegen die klassischen Studien absehen wolle, so dürfe doch wenigstens in Bezug auf die Methode des philologischen Unterrichts „etwas faul im Staate Dänemark sein“, weil es sich anders gar nicht erklären lasse, wie das Gymnasium in erster Reihe seiner Gegner Männer zählen könne, welche 8—10 schöne Jugendjahre auf dem Gymnasium verlebt hätten.

Was wollen wir denn, meine hochgeehrten Herren Collegen, auf diese Anklage antworten?

Nun ich denke, ganz abgesehen davon dass durch die jüngsten Reformen des Gymnasialwesens manche Beschwerden bereits ihre Erledigung gefunden haben, wir werden den ersten und wichtigsten Schritt zur Besserung schon gethan haben, wenn wir uns für schuldig bekennen, wenn wir mit dem reumüthigen Bekenntnisse offen heraustreten, dass auch das Gymnasium seine pädagogischen Sünden zu büssen habe. Wir wollen sogar, indem wir von dem Grundsatz ausgehen, dass wir auch von dem Gegner sehr viel lernen können, die Realschule freundlichst ersuchen, auch fernerhin scharfer Warte zu pflegen, um uns sofort das nöthige Signal geben zu können, wenn wir uns irgendwie und irgendwo in einem realistischen Hinterhalte verstricken könnten. Trotz alledem aber befinden sich die Gymnasien doch in einer bessern Lage als die Realschulen; denn das Gymnasium braucht sich nicht erst sein Lebensprincip zu schaffen, sondern nur zu demselben zurückzukehren, indem es den realistischen Irrthümern den Contract kündigt. Die Realschule dagegen befindet sich in dieser Beziehung immer noch auf der Suche und dürfte nur dann zum Ziele kommen, wenn sie den Fusstapfen eines wohlorganisirten Gymnasiums folgt.

Eines wohlorganisirten Gymnasiums, sage ich. Wie gelangen wir aber dazu, meine Herrn Collegen, in dieser Kategorie genannt zu werden? Glücklicher Weise ist diese Frage nachgerade zum Spruche reif geworden: man kann gar keine andere Antwort darauf ertheilen als die, dass das Princip der Concentration des Unterrichtes das Gymnasium jenem Ziele zuführen werde; es müssen also die klassischen Studien den Haupttheil des Gymnasialunterrichtes bilden, alle übrigen Lehrfächer ihnen extensiv und intensiv subordinirt werden. Man kann diesen Satz in unsern Tagen eigentlich wieder als ein allgemein anerkanntes Axiom betrachten, so dass auch der jüngste Candidatus probandus ihn niederschreiben darf, ohne dass er zu besorgen braucht, er werde eines Plagiats beschuldigt werden. Sollte aber das Princip der Concentration des Unterrichtes aus dem Bereiche der blossen Discussion enthoben und endlich zur rettenden That werden, so musste zuerst der unabweisbaren

Forderung Genüge geschehen, dass die competenten Behörden das Abiturienten-Reglement einer durchgreifenden Revision unterwerfen. Denn so lange auf diesem Gebiete eine principielle Reaction auf sich warten liess, so lange mussten auch die Uebelstände, die Landfermann nach seiner reichen Erfahrung als die unvermeidlichen Folgen des frühern Verfahrens dargelegt und andre vor ihm dargelegt hatten, auf dem Gymnasium fortwuchern und an seinem Marke zehren. Diese Revision ist, wie Sie wissen, erfolgt; es wird nunmehr unsre Sache sein, die beabsichtigte Concentration des Unterrichts auf dem Gymnasium gewissenhaft durchzuführen. Das wird aber nicht angehen, ohne dass wir zuerst in hohem Grade die Tugend der Selbstverläugnung üben. Je länger nämlich und je rüstiger ein Lehrer, je lebendiger die Begeisterung ist, mit der er die Lehrfächer trägt, die er auf dem Gymnasium zu lehren und zu vertreten hat, desto verlockender wird auch der Wunsch für ihn sein, nun auch seine Schüler darin so weit zu führen, als es irgend ihre Capacität zulässt; aber desto grösser ist auch die Gefahr, dass er vergisst, dass er nur ein Theil eines Ganzen ist, und dass alle Einheit und Harmonie des Unterrichts gestört und aufgehoben werden muss, wenn irgend ein Theil auf Unkosten aller übrigen sich geltend machen will. Und was dem einen Lehrer und der einen Disciplin billig ist, das ist den andern recht, und nun denken wir uns ein Collegium geistreicher, thatendurstiger Naturen, jede ohne Rücksicht auf den Uebermann und auf das Ganze im Schweisse des Angesichts schaffend, mit verlornen Fühlung vorgehend in mehr oder minder stürmischer Eile, — wird dann wohl überhaupt noch von gesunden Zuständen, von einem einheitlichen Unterrichte, von einem pädagogischen Organismus die Rede sein können, selbst wenn an dem Unterrichte der einzelnen Lehrer an und für sich gar nichts ausgesetzt werden könnte? Niemand von uns wird ein solches rein subjectives Belieben, das in seinen Folgen den Gymnasial-Organismus in lauter Atome vereinzeln würde, vertreten wollen; aber die Hand aufs Herz, meine Herrn Collegen, haben wir wirklich jener so nahe liegenden Versuchung, uns und unsre Wissenschaft, uns und unsre subjective Meinung über Gebühr geltend zu machen, immer widerstanden, auch nur seit der Zeit immer widerstanden, dass unser Haupt grauer und unser Blut kälter geworden ist? Und ist jener Gedanke, dass die Leistungen unsrer Abiturienten auch als Mittel zur Controlle über unsere eigenen Leistungen betrachtet und behandelt werden konnten, zu aller Zeit ohne allen Einfluss auf unsere Thätigkeit und unsere Methode geblieben? Dieweil alle wir gesündigt, weil der Schuld nicht Einer ledig, bete Jeder leise, leise: Herr Gott, sei mir Sünder gnädig! Aber so sauer es uns auch zu Zeiten werden mag, es hilft alles nichts, wir müssen einer wie der andere eben als Theile eines Ganzen und in Rücksicht auf das Ganze uns zu bescheiden und zu verläugnen lernen, oder es wird trotz alles Eifers, trotz aller Gelehrsamkeit, trotz alles Lehrgeschicks der einzelnen Lehrer ein segensbringender Erfolg für das Ganze gänzlich in Frage gestellt werden, auch wenn wir eines Lehrplanes uns zu erfreuen hätten, in dem das Verhältniss der einzelnen Disciplinen zum Ganzen aufs genaueste abgemessen und geordnet, und wieder das Gebiet der einzelnen Disciplinen in sich aufs gewissenhafteste abgesteckt wäre. Denn ohne jene Selbstverläugnung, ohne jene freudige Resignation auf das subjective Belieben würde uns Lehrern der Gehorsam gegen das Gesetz fehlen, welches in dem Organismus des Gymnasiums uns gegeben ist. Erst, meine hochgeehrten Herrn Collegen, wenn wir diesen Gehorsam uns zur Gewissenssache gemacht haben, mögen wir an das Zweite gehen, was die Aufgabe von unsern gemeinsamen Conferenzen sein wird, das Mass für die einzelnen Disciplinen zu finden, nachdem wir uns über ihre pädagogische Berechtigung und Bedeutung orientirt und über ihre Stellung zum ganzen

jünger

Neben -

Gymnasial-Organismus mit einander verständigt haben. Und wenn wir dazu die rechte Liebe mitbringen, die niemals das Ihre sucht, und die rechte Geduld, die auch den Andern trägt und erträgt, wenn wir uns mit der ganzen Kraft unsres Herzens und Willens dem Interesse der Schule hingeben, so wird uns Gottes Gnade auch für unsre Schule das Rechte finden lassen.

Doch noch ein wichtiger Punkt ist in Betreff der angeregten Materie zu berühren. Wenn ich ohne Zweifel voraussetzen darf, dass Niemand in unserm Collegium Lust verspüren wird, mit dem Realismus zu capituliren, weil er sich des Zweifels und der Furcht nicht entäussern könne, dass die *ars gymnasii*, wie Seyffert die klassischen Studien nennt, nicht länger zu halten sei, wenn wir uns also über die Bedeutung und die dadurch bedingte hervorragende Stellung der klassischen Studien in dem Gymnasialorganismus in keiner wesentlichen Meinungsverschiedenheit befinden, was ich allerdings im Interesse unsrer Schüler wünschen muss, — was wollen wir denn aber jenen Männern entgegen, welche das Zutrauen zu der geistbildenden Kraft der klassischen Studien in unsern Tagen verloren haben? Ganz abgesehen davon, dass wir in Bezug auf diese Klage doch noch Auctorität gegen Auctorität zu setzen, dass wir ohne grosse Mühe jenen Zweifeln die gewichtigsten Vertrauensvota gegenüber zu stellen vermögen, so können wir ihnen ausserdem noch erwidern, dass die Schule von jenen Zweifeln und jener Verzweiflung gar nicht alterirt werden könne, vorausgesetzt dass sich das Gymnasium aller realistischen Tendenzen entschlägt und dass es ihm bei seinen Schülern nicht um Aufspeicherung klassischen Wissens, sondern um die Entwicklung und Uebung der geistigen Kraft mittelst der klassischen Studien zu thun ist. Entwicklung und Uebung der geistigen Kraft des Schülers durch die klassischen Studien und die ergänzende Beihülfe der komplementären Disciplinen — wenn dies als Aufgabe des Gymnasiums gefasst wird, wie sie denn auch in der That nicht anders verstanden werden kann, ohne dass man sie missversteht, dann wird man auch über das Princip nicht im Unklaren sein können, welches allein zu einer glücklichen Lösung dieser Aufgabe zu führen vermag: man wird sich mit Seyffert für das *formale Princip* entscheiden müssen. „Das formale Princip, verleihe der Philologie als Mittel der Gymnasialbildung ihren ewigen, durch nichts zu ersetzenden Werth und mache dieselbe zugleich zum universalen Bildungsmittel. Nur das Formale sei das wahrhaft Geistige, Ewige und Eine, welches den mannigfaltigen, stets wechselnden Stoff durchdringe, und ihm sein Gepräge, seine concrete Existenz gebe; formale Bildung sei also wesentlich Geistesbildung, durch welche die Organe alles Erkennens, Denkens und Handelns erst beweglich gemacht werden; nur diese die *practische* Bildung für das Leben, in welchem es überall nicht auf das Wissen, sondern auf das Können, nicht auf die Masse des Stoffes, den man mitbringe, sondern auf die geistige Kraft ankomme, mit der man sich in den Besitz desselben gesetzt habe, und, was mehr sei, sich in jedem neuen Falle setzen könne.“ Dass hier nicht einem todten Formalismus das Wort geredet werden soll, brauche ich denen nicht zu beweisen, welche Seyfferts Schrift über das Privatstudium in seiner pädagogischen Bedeutung aus eigenem Studium kennen werden. Nur in solcher Weise kann das classische Sprachstudium als eine an geistigen Zuchtmitteln reiche Arena in dem Umfange der gelehrten Schulbildung den ihm gebührenden Platz behaupten. So viel vom *wissenschaftlichen* Leben des Gymnasiums.

Ich muss aber ihre Geduld, meine hochgeehrten Herren, noch einige Augenblicke in Anspruch nehmen, damit ich mich nicht der Rüge aussetze, dass trotz langer Rede die Signatur des Gymnasiums unvollständig geblieben sei. Werden Sie denn nicht auch von mir verlangen, dass ich Ihnen den

Grund- und Eckstein nenne, welcher den Gymnasialdom tragen soll? Er heisset Jesus Christ. Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Sehen sie dies Wort aber nicht etwa als ein subjectives Bekenntniss unsrer Schule an, nicht als das Glaubensbekenntniss dieses oder jenes Gymnasiums als eines κατ'ἑξοχὴν christlichen, das man je nach Belieben und Umständen heut hervorzuziehen und morgen zurückstellen kann, sondern erkennen Sie mit uns darin das eine und gemeinsame Glaubensbekenntniss aller Gymnasien unsers christlichen Vaterlandes, für welches unser fromme König das Gelöbniß ausgesprochen: Ich und mein Haus wir wollen dem Herren dienen! So wollen auch wir in unserm Kreise dem Herrn dienen, indem wir in die Herzen unsrer Schüler die Keime christlichen Glaubens einsetzen, auf dass in ihm und durch ihn alle ihre Erkenntniss zu einer Weisheit in Christo verklärt und geheiligt werden möge. Denn es muss Alles gerichtet werden an dem, der die Wahrheit selber ist, an Christo. Nur in solcher Weise wird jene Weisheit begründet, von der das Buch der Weisheit 7, 14 sagt: sie ist dem Menschen ein unendlicher Schatz, und die seiner gebrauchen, werden Gottes Freunde und sind angenehm, darum dass ihnen gegeben ist, sich weisen zu lassen. Das ist das Ideal, das den christlichen Gymnasien vorgesteckt ist; doch aber in der Wirklichkeit sind alle unsre Schulen, wie unsre Zeit überhaupt, leider nur allzuweit noch von der Einheit und Durchdringung unsers Glaubens und Wissens entfernt. Kein Gymnasium kann von sich behaupten, dass es dieses Ziel schon ergriffen habe, aber wir alle jagen ihm nach, ob wir es ergreifen mögen. Das ist das unverrückbar feststehende Regulativ, welches die heilige Schrift den Gymnasien vorzeichnet, und das gilt nicht nur für den Religions-Unterricht, sondern für die gesammte Lehrthätigkeit der Schule. Und eben so unumstösslich ist das Gesetz der heiligen Schrift für die erziehende Thätigkeit der Schule. Wir sollen unsre Schüler auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. So lange Preussen ein christlicher Staat ist und so lange er dies bleiben will, so lange er also überhaupt stehen und bestehen soll, muss selbstredend jenes Wort der heiligen Schrift das Erziehungs- und Unterrichtsprincip aller seiner Schulen sein. Denn es ist in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesu Christi.

Es liegt aber die Zeit nicht gar so weit hinter uns, welche den Gekreuzigten von dem Altare gewiesen und mit ihrer Intelligenz Götzendienerei getrieben hat. Wissenschaft und Kunst galten nicht mehr als Wege und Weisen, auf denen wir Gott suchen könnten, sondern das Wissen war uns Selbstzweck geworden. Unsre Weisheit wollte sich nicht mehr von dem Herrn weisen lassen; unsre Weisheit emancipirte sich von Christo, unsre Weisheit wurde unser Gott, und in unserm Wissensstolz hatten wir allen Sinn für das wahre Heil verloren. Eritis sicut deus scientes bonum et malum. So lockte die alte Schlange und wir verfielen in Unglauben und andre grosse Schande und Laster. Damit war der schrankenlosesten Subjectivität Thor und Thür geöffnet. Alle Achtung vor der Auctorität verschwand, natürlich auch vor der Auctorität der heiligen Schrift, und das letzte Ziel dieses verkehrten Strebens musste nothwendig die Lossagung von dem lebendigen Gotte, musste die Gottentfremdung, die absolute Gottlosigkeit sein, eine Sünde, in welcher bis zu dieser Stunde die moderne Naturwissenschaft noch tief verstrickt ist. Aller weltlichen Auctorität, die allein ihren Ausgang in dem Glauben an den lebendigen Gott hat, weil alle Obrigkeit von Gott verordnet ist, war der Boden unterhöhlt, und die unseligen Verirrungen und Verwirrungen des Jahres 1848 waren nichts als die Krisis der schweren Krankheit, die uns schon lange in den Gliedern gelegen hatte, so Gott will, aber eine heilsame Krisis zur Umkehr in gesündere Zustände. Dieser krankhafte Zustand unsrer Intelligenz musste natürlich auch in unsern Gymnasien, als Kindern ihrer

Zeit sich widerspiegeln; sie empfangen die Losgerissenheit des Wissens von dem ewigen Urquell alles Wissens durch die Familie, zum Theil durch die Kirche selbst, und trugen nun ihrerseits die heidnische Weisheit von einer Generation auf die andre über. Das soll nicht zur Entschuldigung dienen, wohl aber zur Erklärung. Aber das frische Windeswehen des heiligen Geistes, das jetzt wieder durch unsre protestantische Kirche durch Gottes Gnade weht, wird auch die Schulen mehr und mehr wecken, erleuchten und erneuen, dass sie wieder Werkstätten des heiligen Geistes werden. Wir müssen die Schulen für unsern Herrn und Heiland wieder erobern; jede Schule muss eine Missionsstation sein. Das sollen und das wollen wir in Lehre, Beispiel, Zucht.

Sollen aber unsre Schulen Werkstätten des heiligen Geistes werden, so muss der heilige Geist zuerst uns Lehrern inne wohnen. Wie soll ein Blinder dem andern den Weg weisen? Wollen wir die Kinder in der Furcht des Herrn erziehen, so müssen wir uns zuerst von dem Herrn in Zucht nehmen lassen. Wie soll ein Gottentfremdeter Lehrer seine Schüler dem Himmel zuführen? Wollen wir die Kinder zu dem Herrn vermehren, so müssen wir zuerst ein offenes Ohr für die Mahnungen des Herrn haben. Sind wir todt im Glauben, wie wollen wir das Ohr des Kindes für die Lehre des Heils öffnen? Wollen wir als gute Hirten gelten, so müssen wir uns selbst erst in die Hut des Herrn begeben. Dienen wir der Commune nur um Brot und Lohn, so sind wir eben nichts als Miethlinge. Nur wenn wir auch in unserm Amte unser Kreuz auf uns nehmen und dem Herrn nachfolgen, dann werden wir als Arbeiter im Weinberge des Herrn gelten. Und nur dann werden uns auch seine Verheissungen nicht entgehen! Und nur dann wird der Herr das Werk unsrer Hände fördern zu seiner Ehre, sowie zum Segen derer, die uns anvertraut sind! Das walte Gott an unsrer Schule durch Jesum Christum! Amen.